

Gedanken zur Frühgeschichte der Hurriter und zum hurritisch-urartäischen Sprachvergleich

I. TROGLODYTEN, URBEVÖLKERUNG ODER SPÄTANKÖMMLINGE

Noch vor wenig mehr als hundert Jahren war über die Hurriter nichts bekannt außer einer alttestamentlichen Erwähnung von Hōritern, einer in Edom wohnenden Völkerschaft, die seit alters aufgrund einer falschen etymologischen Verknüpfung ihres Namens mit dem hebräischen Wort *hōr* als »Höhlenbewohner« betrachtet wurden¹. Durch ein Jahrhundert archäologischer und philologisch-historischer Forschung sind die Hurriter inzwischen aus ihrem troglodytischen Dämmer hervorgetreten, aber ihr Bild in der altorientalischen Geschichte ist über eine fragmentarische Skizze bisher nicht hinausgelangt.

Der Höhepunkt ihrer Einflußnahme auf die altorientalische Welt fällt in eine Zeitspanne, die als das »Dunkle Zeitalter« bezeichnet wird². Es ist dies die Epoche nach dem Ende der Dynastie des Hammurapi, in der Babylon von den Kassiten regiert wird, während im Süden die noch ganz schattenhafte Dynastie des Meerlandes herrscht. Assyrien durchlebt Jahrhunderte außenpolitischer Bedeutungslosigkeit und gelegentlicher schwerer innerer Auseinandersetzungen. Das Hethiterreich, das den traditionsreichen Dynastien von Aleppo und Babylon ein Ende bereitet hatte, versinkt selbst in jahrzehntelangen dynastischen Kämpfen. Ägypten erfährt mit der Hyksosherrschaft den tiefsten Einschnitt seiner Geschichte, greift dann unter der thebanischen XVIII. Dynastie wieder nach Norden aus und verursacht eine völlige Veränderung der politischen Situation Vorderasiens.

Wenn wir dieses Zeitalter »dunkel« nennen, so ist dies keine Wertung der Epoche, sondern eine unserer Quellenlage, denn überall, in Babylonien, Assyrien, Syrien und Kleinasien, fließen in dieser Zeit die Quellen spärlich.

Dies gilt auch für die Hurriter, die in diesem »Dunklen Zeitalter« des letzten Drittels des 16. und des ganzen 15. Jahrhunderts den größeren Teil des »Fruchtbaren Halbmonds«, von Kilikien bis zum Zagros, von Mittelsyrien bis zum Oberlauf des Tigris und vielleicht darüber hinaus, besiedeln und im Mittani-Reich eine politische Einheit finden. Mit der Amarna-Zeit, also der zweiten

Hälfte des 14. Jahrhunderts, beleuchten reiche Archivmaterialien wieder die politische Landschaft, aber die Geschichte der Hurriter wird dadurch nur noch in ihrer Endphase erhellt. Der Zusammenbruch des Mittani-Reichs und die Aufteilung des größten Teils seines Territoriums durch die wiedererstarkten Assyrer und Hethiter um 1340 leitet das Verschwinden des Hurritischen als einer der wichtigsten altorientalischen Sprachen ein, obwohl hurritische Texte und Traditionen noch eine Weile bei den Hethitern und in Nordsyrien weitergepflegt werden.

Ist demnach die Spätzeit der hurritischen Geschichte chronologisch und faktisch in wesentlichen Zügen bekannt, so ist es lange umstritten gewesen, wann die Hurriter in die vorderasiatische Geschichte eingetreten sind und welche Bedeutung ihnen in deren älteren Phasen zukommt. Daß diese Frage auch heute noch nicht abschließend beantwortet ist, soll dieser Vortrag zeigen; er soll zudem die Arbeitsweise der Hurritologie verdeutlichen, der es neben der historischen Forschung vor allem um die sprachwissenschaftliche Erhellung der immer noch weitgehend unbekanntem hurritischen Sprache gehen muß.

Wie es oft mit neuentdeckten Phänomenen geschieht, wurden auch die Hurriter anfangs in ihrer historischen Bedeutung stark überschätzt. Kaum daß sich das beträchtliche Verbreitungsgebiet der Hurriter im Vorderasien des 2. vorchristlichen Jahrtausends abzeichnete, projizierte der große Assyriologe A. Ungnad diese Situation in die Vorgeschichte zurück und erklärte die Hurriter als »Urbevölkerung« eines Gebietes, das »von Palästina an bis weit nach Armenien, möglicherweise sogar bis zum Kaukasus« reiche³. Später schrieb er den Hurritern, die er »Subaräer« nannte, die Schaffung der Halaf-Kultur zu und nahm an, daß sie als erste die babylonische Alluvialebene besiedelt hätten⁴.

Diese Position, die von E. Chiera und E. A. Speiser in Anlehnung an den »Pan-Babylonismus« als »Pan-Hurritism« bezeichnet wurde⁵, blieb nicht unwidersprochen. In einer Diskussion, die hier nicht noch einmal referiert werden muß, da dies an anderer Stelle unlängst geschehen ist⁶, kristallisierte sich unser heutiges Verständnis der hurritischen Frühgeschichte heraus, demzufolge die Hurriter erst im letzten Jahrhundert des 3. Jahrtausends in das Hügelland östlich und nördlich von Assyrien und in die nordostsyrische Ackerebene eingewandert sind und sich erst in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends weiter nach Westen und Südwesten ausdehnten.

Allein J. van Dijk erwog 1971 unter dem Eindruck zahlreicher, von ihm erstmals edierter fremdsprachiger, darunter hurritischer Beschwörungen in sumerischen Beschwörungssammlungen aus altbabylonischer Zeit, ob nicht eine hurritische Komponente in der südmesopotamischen Kultur seit ältesten Zeiten wirksam und für ein bestimmtes religiöses Konzept verantwortlich sei⁷. Aufgrund

seiner späteren Beobachtung, daß ein beträchtlicher Teil der fremdsprachigen Beschwörungen in elamischer Sprache abgefaßt ist⁸, brachte er dann diese Textgruppe mit »politischen Auseinandersetzungen der Frühzeit« zwischen Sumer und Elam in Verbindung und nahm an, »daß die subaräischen Texte [...] zur gleichen Zeit auf dem gleichen Weg in die mesopotamische Überlieferung gelangt sind«⁹. Er schließt offenbar aus, daß diese Texte erst in der Akkade-, der Ur III-Zeit oder in der unmittelbar folgenden Epoche, in der Kontakte mit Hurritern am Rande Mesopotamiens bezeugt sind, in die Beschwörungssammlungen aufgenommen worden sein könnten¹⁰.

Die Textfunde aus Ebla, die aus der Periode Frühdynastisch III und damit nach der Kurzchronologie aus dem 24. und dem 23. Jahrhundert stammen, enthalten, soweit sie bisher veröffentlicht sind, keine Anzeichen für die Anwesenheit von Hurritern in Nordsyrien. Ein erster Hinweis auf Hurriter in Syrien könnte die in der Zeit der III. Dynastie von Ur (2047–1940) erstmals bezeugte Göttin Allatum sein, deren Name sich bisher nur aus dem Hurritischen befriedigend ableiten läßt¹¹. Davon abgesehen, belegen erst die Mari-Briefe aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Anwesenheit von Hurritern in Nordsyrien.

Ist demnach die Ausbreitung der Hurriter in Syrien ein verhältnismäßig junges Phänomen, so läßt sich für die Anwesenheit von Hurritern im Gesichtskreis der Keilschriftkultur überhaupt nach neuesten Textpublikationen kein *terminus post quem* mehr angeben. Die noch vor wenigen Jahren berechnete Aussage, die Hurriter seien in der Akkade-Zeit »für uns an der Peripherie des Reiches von Akkad bisher nicht greifbar«^{11a}, ist inzwischen zu revidieren. Wir kennen jetzt einen Herrscher von Azuh̄inum im nördlichen Osttigrisland mit dem hurritischen Namen Taḥiš-atili^{11b}, welcher ein Zeitgenosse Narām-suens war. Weiterhin liefert die altbabylonische Kopie einer altakkadischen Königsinschrift, die mit großer Wahrscheinlichkeit Narām-suen zugeschrieben werden darf, mehrere Ortsnamen, die die hurritischen Endungen *-ve* (Gen. sg.), *-naṣ* (determ. Gen. pl.) und andere enthalten könnten. Leider ist in keinem Falle der Ortsname mit einem hurritischen Lexem zu verbinden. Ob in diesem Zusammenhang bereits Urkeš erwähnt wird, muß wegen des fragmentarischen Zustands der Tafel leider ungewiß bleiben (*Ur-keš[i-... ki]* UM 29–16–103 Kol. II 9')^{11c}.

In diesem Kontext ist die Existenz einer altakkadischen Marmortafel aus Nippur mit hurritischen Wörtern und Grammemen^{11d} keineswegs mehr »merkwürdig«¹², vielmehr darf man mit größerer Zuversicht ihre Herkunft in jenen hurritischen Kleinstaaten des nördlichen Osttigrislandes, vielleicht auch des östlichen Obermesopotamien, suchen, die sich mit den eben genannten Texten erstmals erschließen.

Die älteste Königsinschrift des hurritischen Raumes bleibt aber weiterhin die

Gründungsinschrift des Atal-šen, des Königs von Urkeš und Nawar, die im folgenden Abschnitt genauer betrachtet werden soll.

II. ZUR DATIERUNG DER INSCRIFT DES ATAL-ŠEN

Seit der Veröffentlichung dieser Inschrift im Jahre 1912 durch F. Thureau-Dangin¹³ sind verschiedene Ansichten über ihre Datierung geäußert worden. Einige Gelehrte wie der Ersteditor selbst¹⁴, A. Ungnad¹⁵ und in neuerer Zeit F. Imparati¹⁶, D. O. Edzard und A. Kammenhuber¹⁷ haben für eine Entstehung nach dem Ende der Akkade-Zeit plädiert, während Thureau-Dangin in einer späteren Arbeit¹⁸ sowie B. Landsberger¹⁹ und E. A. Speiser²⁰ sie für akkadezeitlich hielten.

Der Text bezieht sich auf den Bau eines Tempels für den Gott Nerigal, der erstmals in Inschriften Narām-suens (ca. 2155–2119) auftaucht^{20a}. Die Fluchformel der Inschrift schließt sich eng an die Inschriften der Könige von Akkade²¹ an. Die letzteren enthalten 32 vergleichbare Fluchformeln, die eine große Einheitlichkeit in Wortwahl und Schreibung zeigen. Unterschiede ergeben sich nur bei den angerufenen Gottheiten: Zumeist (18mal) sind dies Enlil und Šamaš, gelegentlich tritt Ištār dazu²². Die Kombination »Šamaš und Ištār« der Inschrift des Atal-šen kommt in den Inschriften der Könige von Akkade nur einmal vor, und zwar in einer Inschrift Maništūšus aus Susa, in deren Duplikaten aber wie üblich Enlil und Šamaš angerufen werden²³. Werden zwei Gottheiten genannt, lautet die Formel:

ša DUB *śú-a u-śa-sà-ku-ni* ^dGN *ù* ^dGN *SUHUŠ-śu li-śú-ḥa* *ù* ŠE.NUMUN-*śu li-il-qù-tá*²⁴

Mehrere Inschriften von Herrschern der Peripherie Mesopotamiens zeigen die Übernahme des altakkadischen Formulars. Gleich oder ähnlich lautende Fluchformeln finden sich bei dem Gutäerkönig La'arāb²⁵, der wahrscheinlich etwa ein Jahrzehnt nach Šar-kali-šarri²⁶ regierte, bei Anubanini von Lullubum²⁶, der sogar in die späte Ur III-Zeit oder noch etwas jünger zu datieren ist, und bei dem elamischen König Puzur-inšušinak²⁷.

Zur leichteren Orientierung sei der Text der Inschrift hier noch einmal wiedergegeben (siehe auch die Abbildung auf S. 48):

r. Rd. 1	^d GÌR. IRI ₁₁ . GAL	12	^d GÌR. IRI ₁₁ . GAL
2	LUGAL	13	GAZXNIR ša-nin-ú-tim
3	Ḫa-wA-lim.KI	14	šú DUB
4	A-tal-še-en	15	šú- ^Γ a ^Γ -ti
5	^Γ re ^Γ -um!?(URU) ep-šum	16	ú-šá-sà-ku
6	LUGAL	17	^d UTU
7	Ur- ^Γ kiš.KI ^Γ	18	ù ^d INNIN
8	ù ^Γ Na-wa ^Γ -[a]r. ^Γ KI ^Γ	19	š<E.N>UMU[N-š]u
9	DUMU Šá- ^Γ dar-ma-at ^Γ	20	li-il-qù-ta
10	LUGAL	r. Rd. 21	Šá-um-še- ^Γ en DÍM x ^Γ
11	DÍM É		

»Dem Nerigal, dem König von Ḫawalum, Atal-šen, der fähige Hirte (?)²⁸, der König von Urkeš und Nawar, der Sohn des Königs Šatar-mat, der Erbauer des Tempels des Nerigal, der Vernichter²⁹ (seiner) Rivalen.

Wer diese Tafel zerstört, dessen Samen mögen Šamaš und Ištar »aufpicken«.

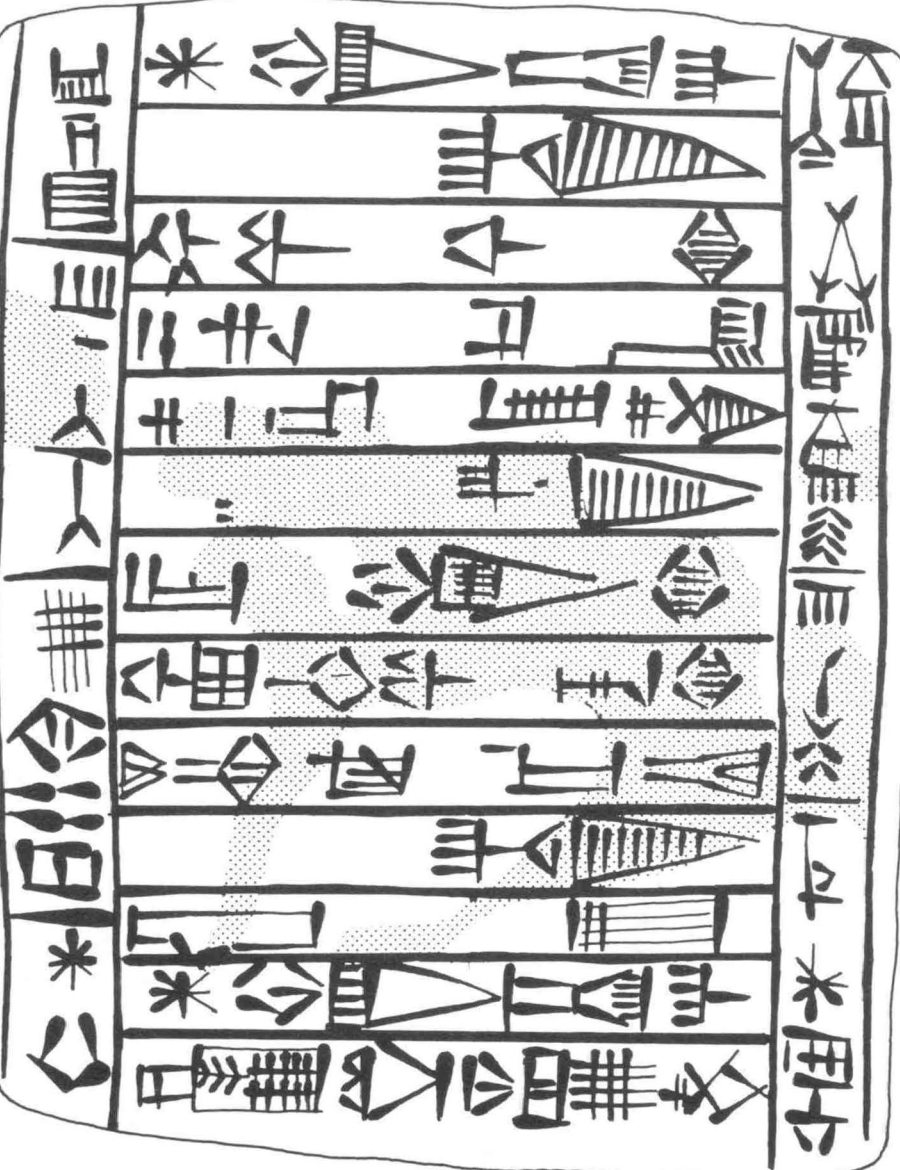
Šaum-šen (hat) ... geschaffen/ist der Erschaffer des ...«

Im folgenden seien die abweichenden Merkmale der Fluchformeln in den genannten Inschriften (ohne Berücksichtigung der Götternamen) in übersichtlicher Weise zusammengestellt:

aAk KI (Sargon bis Šar-kali-šarri passim)	La'arāb (SAK p. 170)	Atal-šen	Puzur-inšušinak MDP VI Pl. 2 II 1–3, MDP X Pl. 3, 1b 4–5	Anubanini
ša	ša	SU ₄	šú ^{29a}	ša
šú-a	šú-a	šú- ^Γ a ^Γ -ti	šú-a	an-ni-in
u-ša-sà-ku-ni	u-ša-sà-ku-ni	ú-šá-sà-ku	ù-šá/šá-sà-ku ₈	ù-ša-sà-ku
-šú	-šú	-šú	-šú	-šú
-tá	-tá	-ta	–	–
pl.: -tu	–	–	-tù	-tù

Es zeigt sich, daß die Fluchformel der La'arāb-Inschrift der altakkadischen genau entspricht, während die des Atal-šen davon stärker abweicht und mit denen des Puzur-inšušinak und des Anubanini in mehreren Punkten zusammengeht.

14



2

4

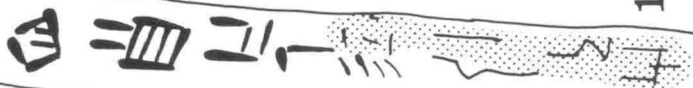
6

8

10

12

18



Die Inschrift des Atal-šen

Besonders auffällig ist die Verwendung des archaischen Nominativs des Determinativpronomens *šu* bei Atal-šen und Puzur-inšušinak, die in den Fluchformeln der Inschriften der Könige von Akkade nie begegnet.

Die archaische Nominativform des Determinativpronomens könnte auf ein hohes Alter schließen lassen. Die Verwendung des Zeichens SU₄ wäre jedoch nach altakkadischer Orthographie für das Determinativpronomen *šu* (< *tu) nicht gestattet. A. Goetze wollte hierin ein Indiz für eine Schreibpraxis im Norden sehen, in der die altakkadische Verteilung von š- und ś-haltigen Zeichen vertauscht sei³⁰. Die zur Stütze dieser These angeführte Verwendung der s- (aAk. ś-)haltigen Zeichen zur Darstellung des Determinativpronomens in den *šakka-nakku*-zeitlichen Lebermodellen aus Mari³¹ (20./19. Jahrhundert), die sich auch in den etwa gleichzeitigen Wirtschaftsurkunden³² findet, ist inzwischen als Ergebnis der Veränderungen im Bereich der akkadischen Sibilantphoneme erkannt worden³³: Der Zusammenfall von ś und š führte zunächst zu einer freien Varianz von ś- und š-haltigen Zeichen, die sich im Norden (u. a. in Nuzi) bis ins 14. Jahrhundert in Resten erhalten hat, in Babylonien aber durch die Neudefinition ś-haltiger Zeichen zur eindeutigen Kennzeichnung des Phonems /s/ abgelöst wurde³⁴.

Die im Sinne der altakkadischen Orthographie falsche Verwendung von SU₄ ist wahrscheinlich in diesem Zusammenhang zu sehen und weist damit auf eine nachakkadezeitliche Entstehung der Inschrift. Als jüngere Sibilant-Schreibungen können weiterhin *šu* statt *šú* in *šuāti*, *-šu* statt *-šú* als Possessivpronomen und *ša-* statt *ša-* in *šaninum* gewertet werden. Auf eine späte Abfassungszeit deutet schließlich die in der Akkade-Zeit noch kaum bezeugte Übernahme des *-ti*-Suffixes bei *šuāti* aus dem Femininum *šiāti*. Es ist aber zu beachten, daß *šuāti* hier noch ebenso wie in den Inschriften der Könige von Akkade sowie in denen Puzur-inšušinaks als Demonstrativpronomen verwendet wird, während erst in der Inschrift Anubaninis das akkadezeitlich nur ganz vereinzelt (cf. n. 21) bezeugte Demonstrativpronomen *annûm* verwendet wird, was als Indiz für eine nicht von Anfang an gegebene Beschränkung von *šú* auf die Anaphorik gelten darf.

Es könnte eingewandt werden, dieselbe »moderne« Behandlung der Sibilanten finde sich auch bei Puzur-inšušinak, dessen Regierung – der Höhepunkt, gleichzeitig aber auch die Endphase elamischer Unabhängigkeit im späten 3. Jahrtausend – bisher in die späte Akkade-Zeit datiert wurde. Aufgrund eines neuen Textfundes aus Isin ist dieser Ansatz indes zu korrigieren: Puzur-inšušinak erweist sich nun als Zeitgenosse Ur-nammus, des ersten Königs der III. Dynastie von Ur, (2047–2030)^{34a}, wie dies aus kunstgeschichtlichen Gründen bereits früher erwogen worden ist^{34b}.

Ein weiteres Merkmal verbindet die Inschrift mit denen des Puzur-inšušinak, nämlich die ungewöhnliche Abkürzung^{34c} für das in den Inschriften der Könige von Akkade übliche ŠE.NUMUN, das in den Inschriften des Königs von Elam einmal ŠE.BAL, ein anderes Mal ŠE.MU geschrieben wird³⁵.

Ohne daß ein strikter Beweis möglich wäre, deuten alle Indizien auf eine Abfassung der Atal-šen-Inschrift in der Zeit nach dem Ende des Reiches von Akkade, möglicherweise sogar erst zu Beginn der Ur III-Zeit.

III. EIN FRÜH-HURRITISCHES KULTURWORT IM SUMERISCHEN?

Sprechen demnach die bisher bekannten Daten dafür, daß Hurriter erst durch die Expansion des Reiches von Akkade in den Gesichtskreis der Sumerer und Akkader rückten, so ist durch einen glücklichen Textfund aus der hethitischen Hauptstadt Hattuša (Boğazköy) unlängst ein neues hurritisches Wort entdeckt worden, das als Hinweis auf viel weiter zurückliegende Berührungen gewertet werden kann.

In einem 1984 gehaltenen Akademie-Vortrag hat H. Otten umfangreichere Passagen aus den 1983 in Boğazköy gefundenen hurritisch-hethitischen Bilinguen in Übersetzung mitgeteilt. In einem Text, der nach den Übersetzungsproben Ottens wohl am ehesten als »Gleichnissammlung« zu bezeichnen ist, erscheint ein Wort *tabali*, »Kupfergießer«, ein Verbalstamm *tab/taḡ-*, »gießen«, und eine dazugehörige »infinite Verbalform« *tabiri*, die Otten mit »der gegossen hat« wiedergibt³⁶. Zu der letzteren Form schreibt Otten:

»[...] *tabiri* – was wiederum nicht getrennt werden kann von der sumerischen Bezeichnung *tabira/tibira*, das [...] zu den protoeuphratischen Grundwörtern der frühen Steinkupferzeit gezählt wird.«³⁷

Diese Äußerung Ottens läßt offen, in welchem Verhältnis hurr. *tabiri* und sumer. *tibira* zueinander stehen, wenn der angenommene Zusammenhang sich bestätigt. Grundsätzlich kommen als Möglichkeiten in Betracht eine Entlehnung von hurr. *tabiri* aus sumer. *tibira*, eine umgekehrte Entlehnung und eine Entlehnung beider Wörter aus einer unbekanntem dritten Sprache.

Zur Beurteilung eines Zusammenhangs zwischen den beiden Wörtern ist es zunächst nötig, Lautgestalt und Bedeutung des verglichenen sumerischen Lexems zu untersuchen. Das Wort *tibira* ist in der Schreibung DUB+NAGAR³⁸, die dem jüngeren URUDU.NAGAR entspricht, bereits in einer frühdynastischen Liste von Menschenbezeichnungen aus Abū Ṣalābiḥ³⁹ und Ebla⁴⁰ bezeugt und folgt dort auf

nagar, »Zimmermann«, ist aber durch sechs Einträge von simug, »Schmied«, getrennt. In der altbabylonischen Fassung dieses Werkes steht [ti]bira von nagar getrennt unmittelbar hinter [kù]-dím, »Edelmetallschmied«, simug, »Schmied«, und [bur]-gul, »Siegelschneider«⁴¹. Die kanonische Fassung aus Ninive schließlich listet tibira unter Auslassung von simug unmittelbar hinter [bur-gul] und [kù/za]-dím auf und liefert die Gleichung mit akkadisch *gurgurru*, »Metallarbeiter«⁴², die auch aus anderen lexikalischen Listen bekannt ist⁴³. Die ältesten syllabischen Schreibungen von tibira finden sich in präargonischen Inschriften in dem Stadtnamen Bad-tibira: ti-bir₅-ra, ti-bí-ra, tib_x (ku)-ra⁴⁴. Der Wechsel zwischen der letztgenannten syllabischen und der orthographischen Schreibung in demselben Ortsnamen ist erstmals in der Ur III-Zeit bezeugt⁴⁵. Die Variante tabira erscheint seit Tukulti-ninurta I. (1233–1197) im Namen eines Stadtores von Assur⁴⁶, das vorher einen anderen Namen trug⁴⁷. Eine Lesung der Zeichengruppe URUDU.NAGAR, die gleichfalls den a-Vokal in der ersten Silbe zeigt, liefert die kanonische Wortliste HAR-ra = *hubullu* im Zusammenhang mit dem Namen einer Fliege⁴⁸. Daß auch mittellassyrisch die Form mit i-Vokal nicht unbekannt war, zeigt eine Variante des Namens des Stadtores von Assur, die die Bezeichnung als Stadtnamen fehlinterpretiert: KÁ.GAL al Ti-be-ra⁴⁹.

Der Wechsel von tibira und tabira führte A. Ungnad zu der Annahme eines Paenultima-Akzents⁵⁰. E. Sollberger dagegen erklärte die Schreibung tib_x-ra als »syncopation under stress«⁵¹, behauptete also eine Akzentuierung der ersten Silbe. Für einen Paenultima-Akzent sprechen Ur III-zeitliche Schreibungen mit Synkope der ersten Silbe wie bād-bí-ra und bad-bi-ra⁵², doch kann er durch die Genitiv-Konstruktion bedingt sein⁵³. J. Krecher hat nachgewiesen, daß sumerische Wortfügungen mit einem zweisilbigen zweiten Bestandteil zwei Akzente tragen können, wobei der Vokal der ersten Silbe des zweiten Bestandteils elidiert werden kann (kí-sikíl > kí-skíl [Akut = Akzent])⁵⁴. Auch bei Antritt eines Suffixes an zwei- oder mehrsilbige Wörter wird die letzte Stammsilbe akzentuiert⁵⁵. Es ist zwar möglich, daß der Akzent solcher Wörter auch in isolierter Position auf der letzten Silbe liegt⁵⁶, doch ist für tibira aus den Schreibungen mit Elision keine Gewißheit zu gewinnen, da sie nur in der Genitivverbindung des Stadtnamens⁵⁷ begegnen. Unter der Voraussetzung einer Akzentuierung der zweiten Silbe von tibira wäre die Annahme einer Assimilation tabíra > tibíra möglich, wie sie z. B. bei den Affixen des Verbs⁵⁸ und umgekehrt in sipár > zabár⁵⁹ (Akut = Akzent) vorliegt. Die erst seit der mittellassyrischen Zeit bezeugte Form tabira hätte dann eine alte Gestalt bewahrt. Ein solcher Sachverhalt wäre durchaus möglich, doch muß die Unge­wißheit darüber als Unsicherheitsfaktor in die weitere Betrachtung eingehen.

Die ältesten Belege für *tibira* lassen keine genauere Eingrenzung der damit bezeichneten Tätigkeit zu. Die Veränderungen in der Reihung der Berufe um *tibira*, die der Vergleich der Listen Frühdyn. Lu und Proto-Lu zeigt, können nicht ohne weiteres als Argument für einen Funktionswandel in Anspruch genommen werden. Es ist daher nie bezweifelt worden, daß die jüngere Bedeutung »Metall-, speziell Kupferarbeiter« auch für die frühen Belege gültig sein dürfte. Hinsichtlich der ältesten Bedeutung hat H. Limet darauf verwiesen, daß KAxKIB mit der Lesung *tibira* den Kaufmann (*tamkāru*) bezeichne, was in Hinsicht auf den *tibira* – von ihm als »métallurgiste« übersetzt – zeige, daß die beiden Tätigkeiten direkt verbunden gewesen seien, jedenfalls in den ältesten Zeiten⁶⁰. Falls die – nur jung bezeugte – Gleichung auf eine gute Tradition zurückgeht, unterstützt sie die schon aus sachlichen Gründen naheliegende Bestimmung des *tibira* als eines ursprünglichen Wanderhandwerkers^{60a}.

Die sprachliche Herkunft von *tibira* wurde von B. Landsberger in einer vorsumerischen Sprachschicht, von ihm »protoeuphratisch« genannt, gesucht⁶¹. Dies fügt sich gut zu der Tatsache, daß auch die beiden Metallbezeichnungen *urud(u)* = akkad. *weri'um*, »Kupfer«, und *zabar* = akkad. *siparrum*, »Bronze«, nach Meinung Falkensteins aus einer dritten Sprache ins Sumerische und Akkadische entlehnt sein dürften⁶².

Wenn der von Otten angenommene Zusammenhang zwischen dem neuen hurritischen Wort *tabiri* und dem sumerischen Wort unbekannter Herkunft *ti/abira*, für die unabhängig voneinander eine im Bereich der Kupfergewinnung oder -verarbeitung liegende Tätigkeit ermittelt worden ist, anerkannt wird – und unsere Untersuchung zu *ti/abira* hat zwar Unsicherheiten, aber keine schwerwiegenden Gegenargumente zutage gebracht –, so liegt der Schluß nahe, daß die Sprache, aus der *ti/abira* entlehnt wurde, zum hurritisch-urartäischen Sprachkreis gehörte. Dieser Schluß – immer vorausgesetzt, daß die Sirene des Gleichklangs uns nicht ein besonders betörendes Konzert aufgeführt hat – wird zwingend durch eine grammatische Analyse von hurr. *tabiri*, die zeigt, daß hier nicht nur der von Otten bekanntgegebene hurritische Verbalstamm *tab/ṽ-* auf genuin hurritische Herkunft, nicht etwa Entlehnung aus einer unbekanntem Sprache, deutet, sondern auch das zweite Element, *-iri*, sich aus dem Hurritischen herleiten läßt. Der Nachweis dafür soll im folgenden Abschnitt erbracht werden.

IV. ZUM HURRITISCH-URARTÄISCHEN SPRACHVERGLEICH UND DIE HURRITISCHEN PARTIZIPIEN AUF *-IRI/E* UND *-AURE*.

Im Zusammenhang der Frühgeschichte der Hurriter stellt sich auch die Frage nach der heutigen Beurteilung der hurritisch-urartäischen Sprachverwandtschaft. Diese Frage ist folgendermaßen zu präzisieren: Haben die beiden Sprachen nach unserem heutigen Verständnis sich vor den ältesten schriftlichen Fixierungen hurritischer Sprache im späten 3. Jahrtausend getrennt, ist dies zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt oder ist das Urartäische gar eine Fortsetzung des Hurritischen?

Das Hurritische ist bereits mit dem Urartäischen verglichen worden, kaum daß der erste hurritische Text, der Mittani-Brief, 1889 veröffentlicht war. Sayce, der sich bereits zuvor mit dem Urartäischen, damals Vanisch genannt, beschäftigt hatte, stellte schon 1890 in einer im übrigen methodisch sehr unzulänglichen Arbeit eine morphologische Ähnlichkeit fest⁶³. Zu Recht identifizierte er den Ergativ (hurr. /z̄/ und urart. /še/), von ihm Nominativ genannt, in beiden Sprachen und ebenso das Grammem hurr. /n/, urart. /nə/, das wir heute als enklitisches Personalpronomen 3. Ps. sg. Absolutiv auffassen, während Sayce hier noch einen Akkusativ sehen wollte. Auch die Übereinstimmung des Namens des Wettergottes im Hurritischen (Teššob) und im Urartäischen (Teišeba) hat er bereits erkannt. Ein Jahr später notierte Jensen den Zusammenhang von hurr. *evre* und urart. *eure*, »Herr«, und von hurr. *tive*, »Wort, Sache«, und urart. *tī-*, »sprechen«. Weiterhin stellte er die Übereinstimmung des hurritischen Genitiv-Grammems /ve/ mit dem Urartäischen /ye/ fest⁶⁴. In der Folgezeit wurde von verschiedenen Erforschern des Urartäischen auf Ähnlichkeiten von urartäischen Wörtern mit hurritischen hingewiesen.

J. Friedrich setzte sich bereits in seinen frühen Arbeiten programmatisch ab von allen Versuchen, »durch Heranziehung von allerlei Klingklang« aus anderen Sprachen die Erforschung des Urartäischen zu fördern, für die er zu Recht allein die kombinatorische Methode gelten lassen wollte. Diesem Grundsatz opferte er 1933 zunächst sogar die Anerkennung der zuvor entdeckten Übereinstimmungen in Grammatik und Lexikon oder, wo diese zu evident waren, wollte er sie doch nicht als Beweis eines genetischen Zusammenhangs von Hurritisch und Urartäisch gelten lassen⁶⁵. 1935 korrigierte er sich aber und trug selber einige Gleichungen von Lexemen und Grammemen bei⁶⁶.

Seit jener Zeit gilt die hurritisch-urartäische Sprachverwandtschaft unbestritten, und zahlreiche weitere Wortgleichungen sind gefunden worden⁶⁷. Im Bereich der Grammatik dagegen war die Nähe der beiden Sprachen lange Zeit nicht so deutlich. Friedrich formulierte 1939:

»Bei unserer geringen Kenntnis des Wortschatzes auf beiden Sprachgebieten und besonders im Churritischen wiegen die sicheren Gleichungen doppelt schwer. Da sie sich auf die alltäglichen Worte und sogar auf die Pronomina erstrecken [...], so können sie auf den ersten Blick eine sehr enge, vielleicht nur dialektische Verwandtschaft vortäuschen. Das Bild verschiebt sich aber, sobald wir uns auf das Gebiet der Grammatik begeben.

Beim Nomen zeigen sich allerdings noch allerlei Übereinstimmungen, [...] die Unterschiede häufen sich in der Verbalflexion.«⁶⁸

Einen ganz entscheidenden Fortschritt erbrachte die vergleichende Grammatik D'jakonovs im Jahre 1967 bzw. 1971⁶⁹. Erstmals wurde hier der Versuch unternommen, systematisch alle hurritischen und urartäischen einzelsprachlichen Phänomene im Kontrast miteinander darzustellen. Dabei sind zahlreiche wichtige Einzelbeobachtungen gemacht worden.

Neuere Arbeiten haben noch weitere Übereinstimmungen in der Grammatik erbracht, die insbesondere die Morphologie und Konstruktion der Nomina betreffen. Die Entdeckung der Suffixaufnahme, einer Form der Kongruenzdarstellung, bei Genitivattributen im Urartäischen, wie sie schon im Hurritischen bekannt war, ist hier zu nennen⁷⁰, weiterhin die Entdeckung des suffixanreihenden Artikels pl.⁷¹, die des urartäischen Komitativs⁷² und die des hurritischen Ablativ-Instrumentalis⁷³, alles Phänomene, die in der jeweils anderen Sprache bereits bekannt waren. So ist es heute noch mehr als schon 1971 berechtigt, von der großen Ähnlichkeit der beiden Sprachen im Bereich des Wortschatzes und der Morphologie zu sprechen, wie D'jakonov dies seinerzeit tat⁷⁴.

Dennoch sind weiterhin zahlreiche Phänomene zu konstatieren, in denen sich die beiden Sprachen unterscheiden. Allerdings ist auch hier noch ein Fortschritt möglich, wie an zwei bisher als urartäische Sonderentwicklungen betrachteten Formen gezeigt werden soll.

D'jakonov formuliert in seiner vergleichenden hurritisch-urartäischen Grammatik:

»Anscheinend gibt es nur im Urartäischen resultative (perfektive) Partizipien, und zwar:

der Handlung, auf $-u-r\partial$...;

des Zustands, auf $-u-r\partial [-o-r\partial]$...;

des resultierenden Zustands, auf $-a(i)u/o-r\partial$...«⁷⁵

Es soll hier weder auf die terminologische Problematik noch auf die Frage eingegangen werden, ob im Hurritischen der Ansatz eines Themavokals /u/, der Transitivität indiziert, neben dem Themavokal /o/, der das Ergebnis einer an einem Aktanten vollzogenen Handlung beschreibt, gerechtfertigt ist (d. h. ob althurr. **tad*=*u*=*m*, »er liebt(e) ihn/sie/es«, im Themavokal unterschieden ist

von *tad=ō*, »geliebt«). Wichtig für unseren Zusammenhang ist allein die Frage, ob solche resultativen Partizipien auf *u/o=r₃* (agensorientiert) und *-aur₃* (patiensorientiert) eine urartäische Sonderentwicklung sind oder ob sie für das (Proto-)Urarto-Hurritische anzusetzen sind.

Die bisherige hurritische Grammatik, wie schon das Zitat D'jakonovs zeigt, kennt beide Partizipien nicht. Im folgenden soll versucht werden, ein Partizip auf *-iri/e* und ein solches auf *-aure* im Hurritischen nachzuweisen.

IV 1: Das Partizip auf *-iri/e*.

Das hurritische Wörterbuch liefert zahlreiche Wörter, die auf *-iri/e* auslauten. Der Idealfall wäre eine *-iri/e*-Bildung, deren Bedeutung kontextuell als agensorientiertes Resultat einer Handlung beschrieben werden kann, und eine semantisch dazu passende Verbalwurzel, die unabhängig davon nachgewiesen werden kann, wie dies für *tabiri* zutrifft. Ein solcher Fall liegt bisher leider nicht vor⁷⁶. Es lassen sich aber eine Reihe von *-iri/e*-Bildungen nachweisen, die Personen bezeichnen. Bei solchen Wörtern besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß es sich ebenso wie bei der Personenbezeichnung *tabiri* um ein agensorientiertes Partizip handelt. Weiterhin ist zu ermitteln, ob der erste Teil dieser Formen mit bekannten hurritischen Verbalwurzeln identifiziert werden kann, um Fälle auszuscheiden, die nur scheinbar die Grammemfolge *-iri/e* tragen, wie etwa das auf akkad. *nāgirum*, »Herold«, zurückgehende hurr. *nagiri*⁷⁷ oder hurr. *maziri*, »Hilfe«, das aus dem Kanaanäischen entlehnt wurde⁷⁸. Eine noch nicht zu beseitigende Unsicherheit verbleibt mit der Möglichkeit zufälligen Gleichklangs des ersten Teils von *iri/e*-Bildungen mit bekannten Verbalwurzeln.

Hurritische Personenbezeichnungen auf *-iri/e* liegen vor in:

1. *ašb=až=i=ri/e*: ^d*eb-re aš-ḫa-še-er-ra-še* unv. Emar; cf. GLH p. 59 (Gen. pl.). Gleichlautende Verbalwurzel: *ašb-*, *ašb=ol-*, »opfern«; cf. GLH 59 sq., G. Wilhelm, ZA 66 (1976) 106 n. 13.

2. *keṽ=i=ri/e*: LÚ.MEŠ *ke-e-wi-ir-ra-a-am* KUB 47, 1 I 17' (Kešši-Lied 6. Tafel).

Gleichlautende Wurzel: *ke(y)-*, »stellen, legen« (akkad. *šakānu*) oder *keb-* (*keb=an-*, »schicken, senden«; akkad. *šūbulu*); cf. G. Wilhelm, Or 54 (1985) 492, 496; G. W. Müller, Mesopotamia 21 (1986) 230 sqq.⁷⁹.

3. *pa=i=ri/e*: Bezeichnung der Siebengottheit, unv. Emar = ^dVII-*bi*, cf. GLH 193 sq.⁸⁰

Gleichlautende Wurzel: *pa(/h)-* (althurr. *paʔ/h=ašt-*, »bauen«; Nuzi *pa=i=ḡe*, »Bauland«).

4. *un=i=re*: *ú-ni-re(-)*, *ú-ni-ir-e*; cf. GLH 283, ChS I/1 p.442. Wahrscheinlich Personenbezeichnung, da in einer Sequenz von Ergativen, zu denen *evre=z*, »der Herr«, gehört: ChS I/1 Nr. 41 IV 26.

Gleichlautende Wurzel: *un-* trans., »bringen«; cf. G. Wilhelm, ZA 73 (1983) 102.

5. *šad=i=re*: *ša-te-re-eš* (Ergativ), *ša-te-re-da* (Direktiv) etc., cf. GLH 211. Aufgrund von ChS I/1 Nr. 41 IV 26 ebenso zu beurteilen wie *un=i=re*.

Gleichlautende Verbalwurzel: *šad-*, »?«, cf. GLH 210 sq.

Von diesen fünf Formen abgesehen, gibt es unter den zahlreichen Formen auf *-iri/e* einige, die zwar nicht erkennbar Personenbezeichnungen sind, aber von bekannten Verbalwurzeln abgeleitet sind (oder zu sein scheinen! Cf. oben) und durch bestimmte Suffixe als Nomina gekennzeichnet sind. Hier können genannt werden:

han=i=ri/e: *ha-ni-ir-ra* ChS I/1 Nr. 6 III 42' (mit Artikel pl.).

Gleichlautende Verbalwurzel: *han-*, »gebären«, GLH 92.

tan=i=ri/e: *da-a-ni-ir-ra-a-x*[KUB 47, 34 Vs. 10 (Kasus obl. pl.).

Gleichlautende Verbalwurzel: *tan-*, »machen«, cf. GLH 254 sq.

Schließlich seien noch einige Wörter auf *-iri/e* angeführt, für die dieselben Kriterien gelten, außer der Anwesenheit von Nominalsuffixen. Es könnte sich hier jeweils um einen Absolutiv sg. handeln:

1. *amiri/e* KUB 47,2 IV 11; zu *am(m)-*, »?«? Cf. GLH 46 sq.

2. *ariri/e* KUB 27,38 IV 25; zu *ar-*, »geben«? Cf. GLH 52 sq.

3. *bo/udiri/e* ChS I/1 Nr. 41 II 67; zu *hud-*, »(Schicksal) entscheiden« (?)? Cf. GLH 110 sq.

4. *ko/uliri/e* ChS I/1 Nr. 41 II 60, 61; zu *kul-*, »sagen«? Cf. GLH 151.

5. *šieri/e* KUB 45,45:7; zu *ši-*, »?«? Cf. GLH 237 sub *šiu-*.

6. *tupširi/e* ChS I/1 Nr. 41 II 40; zu *tupš-*, »?«? Cf. GLH 273.

Die kumulative Evidenz der angeführten Formen, deren Interpretation im einzelnen noch nicht als gesichert gewertet werden darf, stützt die Annahme eines agensorientierten resultativen Partizips im Hurritischen, auch wenn der letzte Beweis in Form des oben beschriebenen Idealfalls noch fehlt. Wenn Ottens Wiedergabe von *tabiri* als »der gegossen hat« aus dem hethitischen Wortlaut – wie kaum anders anzunehmen – zwingend hervorgeht, ist dies eine genaue Parallele zu dem urartäischen agensorientierten resultativen Partizip *aj=u=re*, das den aus einer Handlung resultierenden Zustand des Täters wiedergibt: »im Zustand des Geleitethabens seiend«. Statt des wenig präzisen Begriffs »agensorientiertes Partizip« könnte man den Terminus »Antipassivpartizip« einführen: Spiegelbildlich zu dem aus Akkusativsprachen bekannten Passivpartizip, das den aus einer Handlung am Objekt resultierenden Zustand dieses Objektes unter Agens-Eliminierung bezeichnet, ist in der Ergativsprache ein Antipassivpartizip zu

erwarten, das den aus der Handlung eines Agens resultierenden Zustand dieses Agens unter Objekt-Eliminierung bezeichnet.

Das urartäische Antipassivpartizip unterscheidet sich vom hurritischen im Vokal, der der Endung *-ri* vorausgeht: Im Urartäischen steht /u/, im Hurritischen /i/. /u/ (/o/?) und /i/ sind nun gerade die Themavokale des Transitivs in den jeweiligen Sprachen, so daß wir auch in dieser Hinsicht ein überzeugendes Bild gewinnen: Das Antipassivpartizip wird gebildet aus: 1. der Verbalwurzel, 2. dem Transitivzeichen hurr. /i/, urart. /u/, und 3. dem Partizipialsuffix /ri/e/~/rə/.

IV 2: Das Partizip auf *-aure*.

Urartäische Partizipien auf *-aure* sind seit langem bekannt. Sie sind zuerst von J. Friedrich⁸¹, A. Götze⁸² und M. Tseretheli⁸³ behandelt worden. Eine ausführliche Kontextdiskussion hat anschließend Friedrich vorgelegt⁸⁴. Die am besten verständlichen Formen sind von den transitiv gebrauchten Verbalstämmen *ag-*, »leiten«, und *šid-*, »bauen«, abgeleitet und stehen (zufällig?) bisher nur in negierten Sätzen wie:

ú-i p[A₅ i]š-ti-ni a-ga-a-ú-r[e]: »Nicht war dort ein Kanal hingeführt.« UKN 276 lic. stor. 41 sq. = HchI 124 Vs. 41 sq.; cf. noch HchI 125 Vs. 30 sq., 42.

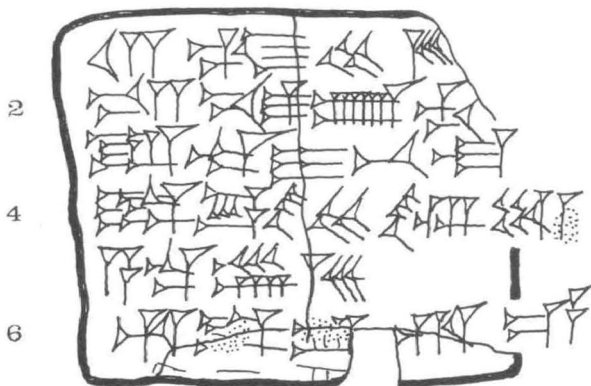
ú-i ge-e-i ši-i-da-a-ú-re-e iš-ti-ni: »Nicht irgendetwas war dort gebaut.« UKN 128 A2:19 = HchI 81 Rs. 19 und sonst.

Daß solche Formen dem Hurritischen nicht unbekannt sind, lehrt ein 1958 publizierter Text, der allerdings, wie so viele andere Urkunden aus Nuzi, bisher nicht in die Diskussion um die hurritische Grammatik eingeführt wurde. Da der Text bisher nur in Transliteration vorliegt, sei als sichere Textgrundlage zunächst eine Kopie und eine neue Transliteration geboten⁸⁵. Die Korrektur der Zeile 6 der Erstedition ist bereits von W. von Soden, AHw 361b, vorgeschlagen worden.

SMN 3043; HSS XVI 415; C 19; 56 × 48 × 15; Text nach Original Febr. 1986:

Vs. 1 12 ANŠE ŠE.MEŠ
 2 iš-tu₄ É-ti
 3 ša ^mNa-i-til-la
 4 i+na ITU-ḫi še-eb-li
 5 a-na LÚ.MEŠ
 6 ḫu-ša-ḫú-ú-re-e

- Rs. 7 ^mAr-ni-ia
 8 ù ^mQip-dá-li-li
 9 ú-bi-lu-ni
-
- (Siegelabrollung)
- o. Rd. 10 NA₄ ^mQip-dá-[i-li]
 11 NA₄ ^mAr-ni-ia⁷
- (Siegelabrollung)



»12 ANŠE Gerste aus dem Hause des Nai-tilla im Monat *šepli* (=Okt./Nov.) für die *buṣaure*-Leute haben Arnia und Qip-dalīlī hergebracht. Siegel des Qip-dal[īlī], Siegel des Arnia.«

HSS XVI 415 ist eine Urkunde der Palastverwaltung von Nuzi aus dem Raumkomplex des »North-west ridge« der Zitadelle von Nuzi, in der zwei Beamte, die anderweitig als »Herolde« (*nāgīru*) bezeichnet werden⁸⁶, den Transport von Gerste für die *buṣaure*-Leute bestätigen.

buṣaure ist von W. von Soden auf der Grundlage von AASOR XVI 8, wo das Abstraktum *buṣaurūtu* bezeugt ist, als »Gefangener« bestimmt worden, da dort die Bedeutung »Gefangenschaft« die nächstliegende ist:⁸⁷

»Folgendermaßen Ithīšta: »Meinen einen Bruder hat Piškillišu genommen und zur Gefangenschaft (*ana buṣaurūti*) in die Stadt Ḥašikkuwe hineingebracht. Im ersten Monat saß er, im zweiten Monat hat man ihn nicht freigelassen, und im dritten Monat haben zwei (andere) Brüder von mir Proviant genommen und sind hinausgegangen. In der *dimtu* Šilaḥiš sind sie angekommen und haben dann einen Mann aus Arrapḥe gemietet. Er hat meinen einen Bruder (mit sich) genommen, und sie haben Proviant nach Ḥašikkuwe hineingebracht und sind (wieder) hinausgegangen. Meinen einen Bruder, der Proviant hineingebracht hat, haben Feinde getötet, und den Mann aus *āl ilāni* haben sie lebend weggebracht. Und der Vater des Mannes von *āl ilāni* ist gekommen und hat meinen Bruder, der [übrig geblieben ist]?, ergriffen und gesagt: »Meinen Sohn hast du gemietet, und die Feinde haben (ihn) genommen!« Drei Schafe, ein ...-Gewand, n Minen Kupfer und einen Waschkessel aus [Bronze] hat er genommen und meinen Bruder freigelassen.« (AASOR XVI 8:1–20, koll.)

Die zugrundeliegende Wurzel *buṣ-* ist in Nuzi mehrfach als Infinitiv belegt. In einem Falle ist die Bedeutung nach dem Kontext am ehesten »binden, fesseln«⁸⁸. In dem Prozeßprotokoll JEN 331⁸⁹ erklärt nämlich der Kläger in einem Familienstreit mit seinem Bruder:

»»Meine Ehefrau hat Mat-teššup geschlagen und ihre Hände gefesselt (*bu-šu-um-ma DÙ.MEŠ*)!« Und die Richter haben Mat-teššup gefragt, und so er: »Die Ehefrau des Kurpa-zaḥ habe ich(!) nicht geschlagen, und ihre Hände habe ich nicht gefesselt (*bu-šu-um-ma la DÙ.MEŠ*).« (JEN 331:5–8)

Die Bedeutung »binden« paßt in der semantischen Konkretion »notdürftig reparieren« auch in HSS XV 294:5, der Erklärung eines Mannes betreffs Reparatur eines von ihm schuldhaft zerbrochenen Wagenrades innerhalb einer Frist von fünf Tagen oder bei Nichterfüllung Gestellung eines neuen Rades:

»Ein Streitwagenrad des Šeḥal-teššup, Sohnes des Teḥup-šenni, habe ich zerbrochen und (notdürftig) repariert (*bu-šu-um-ma DÙ-uš-mi*). Nunmehr werde

ich bis zum fünften Tag sein Wagenrad, welches zerbrochen ist, ›machen‹. Und seinem Wagenrad wird es gleichen, und ich werde es dem Šeḫal-teššup geben. Wenn ich es bis zum fünften Tage nicht mache und nicht gebe, werde ich dem Šeḫal-teššup ein neues Streitwagenrad voll bezahlen.« (HSS XV 294:3–13)

Unklar bleibt, welche Tätigkeit *bužumma* (HSS XIII 457:14) im Zusammenhang mit Ziegen bezeichnet.

Es sei eingeräumt, daß eine Bedeutung »zerbrechen« o. ä. in den beiden zuletzt übersetzten Textpassagen nicht ausgeschlossen ist. Eine Bestätigung für den Bedeutungsansatz *buž-* = »binden« liefert aber auch die Textgruppe, zu der HSS XVI 415 gehört. Die beiden dort genannten Beamten sind in mehreren anderen, ganz ähnlich lautenden Urkunden einzeln oder (meist) zusammen belegt⁹⁰: HSS XVI 88, 89, 92, 103 sowie SMN 3113. Da der letztere Text noch unpubliziert ist, sei er hier mitgeteilt (SMN 3113; C 28; Transliteration nach Original Februar 1986)⁹¹:

Vs.	1	12 ANŠE ŠE
	2	^m Qip-dá-li-li
	3	ù 8 ANŠE ŠE
	4	^m Ar-ni-ia
	5	iš-tu ŠE.MEŠ
	6	ša tab-re-e
u. Rd.	7	il-te-qu-ú
Rs.	8	i+na URU Ir-b[a]-ab-bé
	9	a-na LÚ.M[EŠ]
	10	ša e-s[é-ri]
	11	ú-bi-lu
	12	NA ₄ ^m Qip-dá-li-li
o. Rd.		(Siegelabrollung)
l. Rd.	13	NA ₄ ^m Ar-ni-ia
		(Siegelabrollung)

»12 ANŠE Gerste hat Qip-dalīlī und 8 ANŠE Gerste hat Arnia von der *tabrû*-Gerste genommen. Nach Irḫaḫḫe zu den *ša esēri*-Leuten haben sie (die Gerste) gebracht. Siegel des Qip-dalīlī, Siegel des Arnia.«

Die in den genannten Urkunden registrierte Gerste ist entweder als *tabrû* qualifiziert (HSS XVI 89:5, 103:2, SMN 3113:6) oder als aus dem Hause von namentlich genannten Persönlichkeiten entnommen (HSS XVI 88, 92, 415).

Meist wird sie in die Orte Irḫahḫe und Tel/riberra⁹² gebracht (HSS XVI 88, 89, 92, 103, SMN 3113; cf. auch HSS XV 279, ferner XIV 92), mit denen die beiden Beamten auch sonst assoziiert werden (HSS XV 264) und bei denen es sich nach einer neueren Untersuchung um »südliche Grenzstädte«⁹³ handelt. Dort ist die Gerste für die LÚ.MEŠ *ša esēri* (HSS XVI 89:10, 103:3, SMN 3113:10; HSS XV 279:3) bzw. einmal für die *ḫuḫaure* (HSS XVI 415) bestimmt.

Die beiden Wörterbücher sind sich einig, daß die Wendung *ša esēri* auf der Grundlage von *esēru* A als »Zahlung einfordern«⁹⁴, »to press for payment due, to collect etc.«⁹⁵ zu verstehen sei. Der Kontext schließt dies gewiß nicht aus, wenn man auch fragen möchte, warum das Geschäft des »Eintreibens« (*esēru*) nicht von den angeblichen Eintreibern (*ša esēri*) selbst besorgt wurde und sie statt dessen nur als Empfänger der »eingetriebenen« Gerste auftreten. Da der Ausdruck *ša esēri* nur in Nuzi und nur an den genannten Stellen belegt ist, darf man aber auch die andere mögliche Ableitung, nämlich von *esēru* B, »einschließen«, in Betracht ziehen. Nur dieses Verb ist, wie schon die Wörterbücher zeigen, in Nuzi auch anderweitig öfter bezeugt. Für eine Gleichsetzung von LÚ.MEŠ *ša esēri* und *ḫuḫaure* spricht diese Erwägung: Wie die folgende Tabelle zeigt, sind die Angaben der Getreidemengen in einem Fall auf sieben Tage, in einem anderen auf einen Monat bezogen. Die letztere Angabe beträgt dabei genau das Vierfache der ersteren. Dies spricht sehr für die Identität der Empfänger, bei denen es sich im ersteren Fall um LÚ.MEŠ *ša esēri*, im letzteren um *ḫuḫaure* handelt. Die Übereinstimmung zeigt weiterhin, daß die Getreidemengen in der Höhe am Empfänger orientiert waren, was für eine (steuerliche o. ä.) Abgabe sehr unwahrscheinlich wäre.

Text	Menge (ANŠE)	Zeitraum	Menge/Monat (ANŠE)	Empfänger
XVI 88	10	–	–	–
XVI 89	3	<i>ana 7 UD.MEŠ</i>	12	<i>ša esēri</i>
XVI 92	9	–	–	–
XVI 103	1	<i>ina ITU ulūli</i>	–	<i>ša esēri</i>
XVI 415	12	<i>ina ITU šeḫli</i>	12	<i>ḫuḫaure</i>
SMN 3113	12+8	–	–	<i>ša esēri</i>

Es wäre zu erwägen, ob LÚ.MEŠ *ša esēri* nicht ein Ausdruck für Kriegsgefangene ist, ein Personenkreis, der in der kriegerischen Situation der Spätphase von Nuzi, aus der die Texte stammen, durchaus zu erwarten wäre. Dabei ist zu beachten, daß das Wort *asīru* »Kriegsgefangener«, trotz umfangreicher und detaillierter Informationen aus der staatlichen Verwaltung in den Nuzi-Texten nicht vorkommt.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß die Bedeutung *buḫaure* = »Gefangener« durch das sichere *buḫaurūtu* = »Gefangenschaft« nahegelegt wird und die unabhängig voneinander gewonnenen Ansätze *buḫ-* = »binden« und *buḫ-* = *esēru*, »einschließen« sich gegenseitig stützen.

Mit der Isolierung und Bedeutungsbestimmung der Wurzel ist die Segmentierung und Semantik der Form *buḫaure* evident: Es handelt sich um einen Verbalstamm mit Suffix *-aure*, durch welches dem Komplex die Bedeutung eines patiensorientierten Partizips gegeben wird: »Gebundener«.

Die morphologische und semantische Übereinstimmung mit den oben behandelten urartäischen Formen auf *-aure* ist vollkommen, so daß eine weitere wichtige Übereinstimmung zu dem gesicherten Bestand des hurritisch-urartäischen Sprachvergleichs gerechnet werden darf und gleichzeitig eine weitere wesentliche Diskrepanz zwischen beiden Sprachen schwindet.

Nachdem das Partizip auf *-aure* in die hurritische Grammatik eingeführt ist, dürfen auch einige weitere Formen, die teilweise semantisch noch nicht geklärt sind, hier versuchsweise angeschlossen werden. Es sind dies:

kass=aur=ni, »Schadenersatz«; cf. AHW 467b (»Verpflegung«?), CAD K 311 (»replacement, damages, fine«). *aure*-Partizip mit dem »individualisierenden« Suffix */ni/* (wie in *ever=ni*, »König«, zu *evre*, »Herr«; cf. dazu G. Wilhelm, ZA 73, 1983, 100 mit n. 12), nicht etwa dem Artikel sg. */ne/*, der an das vorhergehende */r/* assimiliert werden mußte. Ob *kassaurni* mit *qa-ZU-ma ītepuš*, »er hat geschlagen, gebrochen« o. ä. (HSS V 43:6, 17)⁹⁶ zu verbinden ist, kann nicht entschieden werden, da ungewiß bleibt, ob in dieser Wendung überhaupt ein hurritischer Infinitiv vorliegt. Vorläufig ganz beiseite gelassen werden müssen alle sonstigen hurritischen Wörter, die mit *kaz/ss-* beginnen, da in keinem Falle die Semantik der Wurzel zu ermitteln ist.

Ganz ähnlich wie *kassaurni* ist die in Alalaḫ bezeugte Objektbezeichnung *karaurna* (Al. T. 432:6) gebildet. Der gleichfalls in Alalaḫ begegnende PN Tušaur (Al. T. 147:22) dürfte ebenfalls ein *aure*-Partizip sein. Das Hurritische kennt *zi*-Derivate von Nomina auf *rV*⁹⁷, bei denen V bei Antritt des Suffixes schwindet. Es ist wahrscheinlich, aber nicht abschließend bewiesen, daß diese *zi*-Derivate den Abstrakta auf *-aše* semantisch gleichwertig sind; cf. *kammirzi*, *issurzi*, *kuzurzi* KBo VIII 86 Vs. 11' und sonst; *maḡarzi* KUB XXXII 50 Vs. 6'; *nuvarzi* KBo XXIV 80:14'; cf. V. Haas/G. Wilhelm, AOAT-S 3, 1974, p. 84 sq., 88, 122; *mudurzi*; cf. CHD 3/3, 338. Solche *zi*-Derivate existieren auch von Partizipien auf *-aure*, und zwar als Personennamen: Šerb=*aur=zi*⁹⁸ und sehr wahrscheinlich Tann=*aur=zi*⁹⁹. Leider ist in beiden Fällen die Bedeutung der Wurzel unbekannt. Schließlich muß das Wort *šauri*, »Waffe«, erwähnt werden, bei dem *-auri* aber stammhaft sein kann.

Die oben aufgeworfene Frage nach dem Grad der Verwandtschaft von Hurritisch und Urartäisch muß auch nach dieser Untersuchung offenbleiben. Die Klärung zahlreicher weiterer Einzelphänomene ist ebenso nötig wie eine genauere Kenntnis der älteren Sprachstufe des Hurritischen insgesamt, die bisher in der Inschrift des Tiš-atal, in den hurritischen Beschwörungen aus Babylonien und Mari sowie zumindest teilweise in den Texten aus Hattuša bezeugt ist, aber wegen der weiterhin großen lexikalischen Schwierigkeiten noch nicht ausreichend analysiert werden konnte. Die neueren Forschungsergebnisse unter Einschluß der hier vorgelegten geben aber der Mutmaßung Raum, daß das Urartäische in mancher Hinsicht Züge einer Sprache bewahrt hat, die von dem textlich bezeugten älteren Hurritischen kaum mehr als dialektal verschieden war.

ANMERKUNGEN

- ¹ Cf. z. B. Johann David Michaelis, *Commentatio de troglodytis Seiritis et Themudaeis in conventu soc. Reg. Scient. recitata die VI Martii 1756*, in: *Syntagma commentationum*, T. I, 1759. (Für den bibliographischen Nachweis der Schrift bin ich R. Borger zu Dank verpflichtet.)
- ² B. Landsberger, *Assyrische Königsliste und »Dunkles Zeitalter«*, JCS 8, 1954, 31–45, 47–73, 106–133; cf. insbesondere p. 48.
- ³ A. Ungnad, *Die ältesten Völkerwanderungen Vorderasiens (Kulturfragen Heft 1)*, 1923, 8.
- ⁴ A. Ungnad, *Subartu*, 1936, 196.
- ⁵ E. Chiera/E. A. Speiser, *A New Factor in the History of the Ancient East (AASOR 6)*, 1926, 82.
- ⁶ G. Wilhelm, *Grundzüge der Geschichte und Kultur der Hurriter*, 1982, 5 sq.
- ⁷ J. van Dijk, *Nicht-kanonische Beschwörungen und sonstige literarische Texte (VS 17)*, 1971, 9.
- ⁸ J. van Dijk, in: J. van Dijk/A. Goetze/M. I. Hussey, *Early Mesopotamian Incantations and Rituals (YOS 11)*, 1985, 4.
- ⁹ J. van Dijk, *Fremdsprachige Beschwörungstexte in der südmesopotamischen literarischen Überlieferung*, in: *Mesopotamien und seine Nachbarn*, XXV RAI Berlin, ed. H.-J. Nissen/J. Renger (BBVO 1), 1982, 107.
- ¹⁰ So die Vermutung von G. Wilhelm, *Grundzüge* (n. 6), 98.
- ¹¹ Cf. H. Otten, JCS 4, 1950, 119–136; E. Laroche, BiOr 18, 1961, 83 sq.; ders., BiOr 21, 1964, 321. Zu einer abweichenden Etymologie (Allatum als Femininum zu ^dA1-1a/lá) cf. W. G. Lambert, in: *Death in Mesopotamia*, ed. B. Alster (Mesopotamia 8), 1980, 63 sq. Einen möglichen Hinweis auf den Unterweltsaspekt der Allatum bereits in der Ur III-Zeit liefert P. Michalowski, ASJ 4, 1982, 138 n. 10.
- ^{11a} G. Wilhelm, *Grundzüge*, 10 sq.
- ^{11b} B. Foster, ASJ 4, 1982, 23; W. G. Lambert, RA 77, 1983, 95.
- ^{11c} P. Michalowski, ZA 76, 1986, 4–11.
- ^{11d} I. J. Gelb, *Hurrians at Nippur in the Sargonic Period*, in: *Fs. Johannes Friedrich*, 1959, 183–194.
- ¹² G. Wilhelm, *Grundzüge* (n. 6), 11.

- ¹³ F. Thureau-Dangin, RA 9, 1912, 1–4, Tafel. Für eine neuere Übersetzung cf. E. Sollberger/J.-R. Kupper, *Inscriptions royales sumériennes et akkadiennes*, 1971, 128.
- ¹⁴ F. Thureau-Dangin, RA 9, 1912, 1 (»époque intermédiaire entre l'époque d'Agadé et l'époque d'Ur«).
- ¹⁵ A. Ungnad, Subartu, 1936, 143 (»zwischen dem Reich von Akkad und dem dritten von Ur«).
- ¹⁶ F. Imparati, I *Hurriti*, 1964, 5 (»Un poco più tarda dell'iscrizione di Tišari, ma sempre coeva alla dinastia di Akkad«).
- ¹⁷ D. O. Edzard/A. Kammenhuber, *Hurriter*, RIA 4, 1972–75, 509 (»vielleicht etwas jünger als die Akkade-Zeit«); cf. aber A. Kammenhuber, AAASH 22, 1974, 163 (»aus dem Ende der Akkad-Zeit«).
- ¹⁸ F. Thureau-Dangin, RA 36, 1939, 27 (»temps de la dynastie d'Accad«).
- ¹⁹ B. Landsberger, ZA 35, 1924, 228 (»Die nach Schrift und Sprache in die Zeit der Dyn. von Akkad zu legende Inschrift«).
- ²⁰ E. A. Speiser, *Mesopotamian Origins*, 1930, 144, 148 (»belongs to the period of the Dynasty of Agade«).
- ^{20a} E. von Weiher, *Der babylonische Gott Nergal* (AOAT 11), 1971, 35 sq.
- ²¹ Cf. H. Hirsch, AfO 20, 1963, 1–82. Die Fluchformel der in Bāseṭkī gefundenen Originalinschrift Narām-suens enthält die Götterreihe ^dUTU ^ù ^dINNIN ^ù ^dGĪR.İR₁₁.GAL MAŠKIM LUGAL ^ù ŠU.NÍGIN *i-lī á-ni-ù-ut*; cf. A.-H. Al Fouadi, Sumer 32, 1976, 63–75; F. Reschid, *ibid* arab. Teil 49–58, Tafeln; W. Farber, Or 52, 1983, 67–72; H. Hirsch, AfO 29/30, 1983/84, 58–61.
- ²² Sargon b9 Kol. XI 46–49; Šar-kali-šarri a2 Kol. II 5–7. An erster Stelle in einer Gruppe von Gottheiten wird Istar in der Stele von Pir Hüseyin (Narām-suen a7 Kol. III 8) genannt.
- ²³ Maništušu a 1α; cf. H. Hirsch, AfO 20, 1963, 14.
- ²⁴ Sargon b6 Kol. IX 25–35 und sonst.
- ²⁵ F. Thureau-Dangin, *Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften* (VAB 1), 1907, 170 sqq.; E. Sollberger/J.-R. Kupper, *Inscriptions* (n. 13), 129, IIJ2a.
- ²⁶ D. O. Edzard, AfO 24, 1973, 73–77.
- ²⁷ F. Thureau-Dangin (n. 25), 178; E. Sollberger/J.-R. Kupper (n. 13), 124 sq., IIG2b.
- ²⁸ Cf. M.-J. Seux, *Epithètes royales*, 1967, 244 mit Lit.
- ²⁹ I. J. Gelb, *Glossary of Old Akkadian* (MAD 3), 1957, 191 sub *nirum*; *Old Akkadian Writing and Grammar* (MAD 2), ²1961, 77 Nr. 130a (GAZ + NIR = *nir_x*?).
- ^{29a} Bestätigt durch Kollation M. Salvini.
- ³⁰ A. Goetze, JCS 1, 1947, 79.
- ³¹ M. Rutten, *Trente-deux modèles de foies en argile inscrits provenant de Tell-Hariri (Mari)*, RA 35, 1938, 36–70.
- ³² H. Limet, *Observations sur la grammaire des anciennes tablettes de Mari*, Syria 52, 1975, 37–52.
- ³³ I. J. Gelb, *Old Akkadian Writing and Grammar* (MAD 2), ²1961, 39.
- ³⁴ Nur am Rande sei angemerkt, daß eine parallele Neudefinition der bedeutungslos gewordenen *š*-haltigen Zeichen in der Orthographie des Mittani-Briefs erfolgt ist, wo sie ein Phonem bezeichnen, das von *š̄*/ (= *š̄*?) mit Allophon [*š̄*] (= *š̄*?) und *s*/ mit Allophon [*z*] verschieden ist, anders als diese nicht verdoppelt wird und daher vielleicht als Affrikata */ts/* anzusetzen ist.
- ^{34a} IB 1537; für den Hinweis auf diesen Sachverhalt und für die Überlassung einer Ablichtung der Fahne seines Beitrages über die Inschriftenfunde der 7. und 8. Kampagnen inzwischen in: *Isin-Bahriyat III*] danke ich C. Wilcke herzlichst.
- ^{34b} A. Moortgat, *Die Kunst des Alten Mesopotamien*, 1967, 53 (dazu Tafel 128); cf. auch J. Boese, *Studia Iranica* 2, 1973, 9.

- ^{34c} Die Wiedergabe der Zeichen in der oben gebotenen Kopie (nach Photo) wird bestätigt durch eine Kollation M. Salvini.
- ³⁵ ŠE.MU MDP 6, Pl. 2 II 11; ŠE.BA[L] MDP 2, p. 63 III 3. Cf. auch bloßes NUMUN MDP 4, Pl. 2 V 4, sowie ŠE.BAL in der Inschrift des La'arāb, SAK 172 [cf. von Soden, in: Ebla 1975–85, 77].
- ³⁶ H. Otten, Blick in die altorientalische Geisteswelt. Neufund einer hethitischen Tempelbibliothek, Jb. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen 1984, 50–60; 59: *tabiri*, »der gegossen hat«.
- ³⁷ H. Otten (n. 36), 58.
- ³⁸ Zur Schreibung DUB.NAGAR cf. R. D. Biggs, BiOr 26, 1969, 209a.
- ³⁹ *tibira* (DUB+NAGAR) Names and Profession List 206; cf. R. D. Biggs, Inscriptions from Tell Abū Šalābīkh (OIP 99), 1974, 68. *tibira* (DUB.[NAG]AR) Early Dynastic Lu E 19; cf. R. D. Biggs, l. c. Pl. 31, No. 55 Kol. I 19; M. Civil, The Series lú =ša and Related Texts (MSL 12), 1969, 17.
- ⁴⁰ *tibira* (DUB.[NAGAR]) cf. G. Pettinato, Testi lessicali monolingui della biblioteca L. 2769 (MEE 3), 1981, 28 Kol. III 1 = MEE 3A, Tav. IV, a; cf. MEE 3, 36.
- ⁴¹ Proto-Lu 674; cf. M. Civil (n. 39), 57; anders Rezension A₃ = M. Civil (n. 39), 67.
- ⁴² [*tibira*] = [*gur-gu*]r-ru lú =ša Tafel I 231; cf. M. Civil (n. 39), 103.
- ⁴³ Cf. CAD G 137 sqq. sub *gurgurru*; AHw 929 sq. sub *qurqurru*; E. Salonen, Über das Erwerbsleben im Alten Mesopotamien (StOr 41), 1970, 99–108; M. Civil, (n. 39), 226, 137; 229, 9'.
- ⁴⁴ D. O. Edzard, G. Farber, E. Sollberger, RGTC 1, 1977, 23.
- ⁴⁵ D. O. Edzard, G. Farber, RGTC 2, 1974, 23 sub Badgera; 24. Für die Lesung tib₃(KU) statt ge₇ im ON bād-ku-ra cf. E. Sollberger, TCS 1, 1966, 179 Nr. 708, und H. Waetzoldt, ZA 65, 1975, 272.
- ⁴⁶ *abul ta-bi-ra*; cf. E. Michel, WO 1, 1947, 63 n. 24 mit Lit.; E. F. Weidner, AfO 17, 1954–56, 146 n. 11; W. von Soden, AHw 1298 sub *tabiru/a*, »Kupferschmied«.
- ⁴⁷ E. Unger, RIA 1, 1928, 176b.
- ⁴⁸ [*nim.zú-r*]a-aḥ = URUDU.NAGAR *ta-bi-ru* CT XIV 10, Rs. lk. Kol. 4 = Uruanna III 217a; cf. B. Landsberger, The Fauna of Ancient Mesopotamia (MSL 8/2), 1962, 60, 217a.
- ⁴⁹ KAJ 254: 8; cf. E. Michel (n. 46); W. von Soden, AHw 1298.
- ⁵⁰ A. Ungnad, ZA 31, 1918, 276.
- ⁵¹ E. Sollberger, TCS 1, 1966, 179 Nr. 708.
- ⁵² E. Sollberger (n. 51); D. O. Edzard, G. Farber, RGTC 2, 1974, 24.
- ⁵³ A. Falkenstein, ZA 53, 1959, 102.
- ⁵⁴ J. Krecher, Verschlusslaut und Betonung im Sumerischen, in: *lišān mithurti*, Fs. W. von Soden, ed. W. Röllig (AOAT 1), 1969, 192 sq.
- ⁵⁵ J. Krecher, l. c. 194.
- ⁵⁶ J. Krecher, l. c. 192.
- ⁵⁷ Auch wenn der Name ursprünglich nicht sumerisch sein sollte, wie I. J. Gelb, Sumerians and Akkadians in their ethno-linguistic relationship, Genava n. s. 8, 1960, 263, erwägt, ist er doch später als Genitivverbindung betrachtet worden.
- ⁵⁸ A. Falkenstein, Das Sumerische, HdO I 2, 1–2/1, 1959, 25 sq.; Grammatik der Sprache Gudeas von Laša I (AnOr 28), 1949, 40; M.-L. Thomsen, The Sumerian Language (Mesopotamia 10), 1984, 40.
- ⁵⁹ A. Falkenstein, Kontakte zwischen Sumerern und Akkadern auf sprachlichem Gebiet, Genava n. s. 8, 1960, 313; J. Krecher (n. 54), 193 n. 59.
- ⁶⁰ H. Limet, Le travail du métal au pays de Sumer au temps de la III^e dynastie d'Ur, 1960, 15 mit Bezug auf KA X KIB = *ti-bi-ra* = *tam-ka-ru* lú =ša Tafel IV 263.
- ^{60a} Zur Frage der Herkunft der in Mesopotamien verarbeiteten Metalle cf. zuletzt P. R. S. Moorey, Iraq 44, 1982, 14–17.

- ⁶¹ B. Landsberger, Three Essays on the Sumerians (MANE 1/2), 1974, 11. Cf. auch G. Komoróczy, in: Fs. L. Matouš, ed. B. Hruška und G. Komoróczy, I, 1978, 238.
- ⁶² A. Falkenstein (n. 59), 313.
- ⁶³ A. H. Sayce, ZA 5, 1890, 266, 270.
- ⁶⁴ P. Jensen, ZA 6, 1891, 66 sq.
- ⁶⁵ J. Friedrich, Einführung ins Urartäische (MVAeG 37/3), 1933, 29, 34, 44, 51.
- ⁶⁶ J. Friedrich, Zum Subaräischen und Urartäischen, in: Fs. A. Deimel (AnOr 12), 1935, 127 sq. mit n. 6, 135 mit n. 2.
- ⁶⁷ Zusammenfassend I. M. Diakonoff, Hurrisch und Urartäisch (MSS Beih. 6 NF), 1971, 76 sq.; M. Salvini, Confronti lessicali fra hurrico e urarteo, in: Florilegium Anatolicum, Fs. E. Laroche, 1979, 305–314; I. M. Diakonoff und S. A. Starostin, Hurro-Urartian as an Eastern Caucasian language (MSS Beih. 12 NF), 1986.
- ⁶⁸ J. Friedrich, Kleine Beiträge zur churritischen Grammatik (MVAeG 42/2), 1939, 60 sq.
- ⁶⁹ I. M. Diakonoff, Hurrisch und Urartäisch (MSS Beih. 6 NF), 1971.
- ⁷⁰ G. Wilhelm, ZA 66, 1976, 105–119; M. Salvini, RHA 36, 1978, 157–172.
- ⁷¹ G. Wilhelm, l. c.; M. Salvini, l. c.
- ⁷² G. Wilhelm, SMEA 22, 1980, 133–136.
- ⁷³ G. Wilhelm, ZA 73, 1983, 96–113.
- ⁷⁴ I. M. Diakonoff (n. 69), 75.
- ⁷⁵ I. M. Diakonoff (n. 69), 141 sq.
- ⁷⁶ In der Diskussion wies E. Neu darauf hin, daß die neuen hurritisch-hethitischen Bilinguen (cf. n. 36) weitere Beispiele für *iri/e*-Bildungen in strukturell ähnlichem Kontext wie *tabiri* enthalten. Von seiner Bearbeitung der Texte darf man daher die erwünschte Bestätigung im Sinne des hier postulierten Idealfalls erwarten.
- ⁷⁷ Cf. E. Laroche, Glossaire de la langue hurrite, 1980, 175.
- ⁷⁸ Cf. E. Laroche (n. 77), 169.
- ⁷⁹ Vgl. den Beitrag von M. Salvini in diesem Hefte.
- ⁸⁰ Cf. A. Goetze, JCS 18, 1964, 94 (»something like ›attendants«); anders I. M. Diakonoff, A. Starostin (n. 67), 20 Nr. 16 (zu Proto-Ostkaukasisch **w₁eHeržžy*, »sieben«).
- ⁸¹ J. Friedrich, ArOr 4, 1932, 64 sq.
- ⁸² A. Götze, RHA 3, fasc. 24, 1936, 266–269.
- ⁸³ M. de Tseretheli, RA 33, 1936, 128 sq.
- ⁸⁴ J. Friedrich, WZKM 47, 1940, 194–198.
- ⁸⁵ Für die Genehmigung, die Tafel SMN 3043 zu kollationieren und zu kopieren, danke ich dem Kurator der Tontafelsammlung des Harvard Semitic Museum, Herrn Professor William L. Moran.
- ⁸⁶ ^m*Qip-dá-li-li* LÚ *na-gi₅-rù* HSS XVI 88:3; ^m*Ar-ni-ia* ^m*Te-eš-šu-ia* 2 LÚ *na-gi₅-ra-tu*, HSS XVI 105:4–6; erg. danach HSS XVI 92:4.
- ⁸⁷ W. von Soden, AHw 361.
- ⁸⁸ So bereits W. von Soden, AHw 362; ältere Deutungen: »to inflict a kind of physical injury«, probably »to break (as a person's arm)«: C. H. Gordon, Or 7, 1938, 58; »to remove, to take (or the like)«: CAD H 262a.
- ⁸⁹ Bearbeitungen: C. H. Gordon, HUCA 23, 1950/1, 131–136; R. E. Hayden, Court Procedure at Nuzu, Dissertation Brandeis University 1962, 37 sq.
- ⁹⁰ Auf Arnia ist A. Fadhil, Studien zur Topographie und Prosopographie der Provinzstädte des Königreichs Arraphé (BaghF 6), 1983, 112b, kurz eingegangen.
- ⁹¹ Für die Publikationsgenehmigung danke ich wiederum W. L. Moran.

⁹² Man beachte den *l/r*-Wechsel!

⁹³ A. Fadhil (n. 90), 22b.

⁹⁴ AHW 249 sq. sub 1c: »mit dem Eintreiben beauftragte«.

⁹⁵ CAD E 334a: »collector of dues«.

⁹⁶ Cf. C. H. Gordon, *Or* 7, 1938, 56; CAD H 261b.

⁹⁷ Auch für einen auf *-mV* auslautenden Stamm liegt ein *zī*-Derivat vor, das aber nicht Abstraktum ist: *salamzī* Mit. III 77, 90, 97, 99, 102, 106 »Statue« (< akk. *šalmu*).

⁹⁸ Cf. NPN 132a, wo nach AAN 126a zu korrigieren ist.

⁹⁹ NPN 147a sub Tanna-tašši; JEN 552:18 bedarf trotz der NPN 147a mitgeteilten Kollation von Purves abermaliger Überprüfung.